

den, in ihm ist auch, gerade durch das Zusammenspiel der Auswertung von baulicher, archivalischer und bibliothekarischer Überlieferung viel Neues zusammengekommen. Dankbar vermerkt werden darf, dass der Band, unentbehrlich für alle an Landes-, Kloster- und Kirchengeschichte Interessierten, mit hervorragenden Abbildungen ausgestattet ist.

Wilfried Setzler

Karin von Maur

Der verkannte Revolutionär Adolf Hölzel. Werk und Wirkung. Hohenheim Verlag Stuttgart 2003. 203 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 58,-. ISBN 3-89850-112-4

Am Anfang des 20. Jahrhunderts bildeten sich in Frankreich und in Deutschland zahlreiche Künstlergruppen, zu denen beispielsweise unter der Führung von Henri Matisse in Paris die «Fauves» zählen oder «die Brücke» in Dresden sowie «Der blaue Reiter» in München. Auch in Stuttgart etablierte sich in dieser Zeit ein solcher Kreis und zwar um Adolf Hölzel, der allerdings ungerechtfertigt nicht dieselbe Berühmtheit erlangte.

Der kunstsinnige württembergische König Wilhelm II. berief den in Ölmütz (heute Tschechien) 1853 geborenen Hölzel 1905 an die Stuttgarter Kunstakademie und bestellte ihn zum Leiter der Komponierklasse. Schon 1905 war sein erstes abstraktes Gemälde *Komposition in Rot* entstanden, – lange bevor Kandinsky abstrakt malte. Zusammen mit seinen Meisterschülern – Willi Baumeister, Ida Kerkovius, Oskar Schlemmer, Johannes Itten, Max Ackermann u.a. – entwickelte er die abstrakte Malerei weiter, wobei ihm hervorragende Kunstwerke gelangen. Im Rückblick lässt sich sagen, dass Hölzel auf allen seinen Tätigkeitsfeldern – Malerei, Pastellwerk, Zeichnung, Glasfenstergestaltung und Wandbild – wie auch in der Kunsttheorie und -lehre ein Erneuerer war, der mit seinem *Oeuvre* den Begriff des absoluten Kunstwerks verkörpert, ja recht eigentlich in Gang setzt, wie Karin von Maur schreibt. In ihrer langjährigen Tätigkeit als stell-

vertretende Direktorin der Staatsgalerie Stuttgart hat sie das bahnbrechende Schaffen Hölzels erkannt, das bis heute von vielen unterschätzt wird, wohl auch deshalb, weil viele seiner Werke – in Privatbesitz oder sonst schwer zugänglich – nicht oder nur wenig bekannt sind.

Um seiner Bedeutung gerecht zu werden, ist Karin von Maur dem Lebensweg Adolf Hölzels nachgegangen und konnte dabei viele Neuaufnahmen seiner Arbeiten beschaffen. Sie begleitet ihn über seine Anfänge an der Münchner Akademie, seiner Begegnung mit dem Impressionismus in Paris, seiner Malschule in Dachau zu seiner Professur in Stuttgart. In dem auf diesen Stationen entstandenen Werk macht sich auch das allmähliche Zurücktreten des Gegenständlichen bemerkbar, allerdings gibt es eine kurze Stagnation dieser Entwicklung in Stuttgart. Durch eine Ausstellung im Württembergischen Kunstverein 1907, *Neuere Französische Malerei*, erhält der Künstler neue Anregungen, die ihn nun, wie die Autorin zeigt, zur *Eroberung der Fläche und Befreiung der Farbe* führen. Expressive figürliche Kompositionen lösen sich zunehmend in abstrakten Kompositionen auf, die sich auch in Wandbildern niederschlagen. Vor allem biblische Themen, deren Entwürfe oft als Collage vorlagen, zeigen eine Autonomie der bildnerischen Mittel mit Farbklangen, die musikalischen Klängen nahe kommen. Seine Titel *Fuge (über ein Auferstehungsthema)* beweisen, dass Hölzel die Harmoniegesetze des Farbkreises orchestriert hat, sodass jeder Farbklang und Akkord, *losgelöst von gegenständlichen Fesseln, unmittelbar zur Wirkung kommen konnte*. Ganz bewusste «Exerziten» am Morgen, rhythmische Übungen aus dem Unterbewusstsein heraus zu abstrakten Ornamenten, dienten der manuellen Kunstfertigkeit und stimulierten das «bildnerische Denken».

In seinem Spätwerk dominiert die Pastelltechnik, mit der man ihn am meisten assoziiert. Durch sein reiches Pastellwerk haben Hölzel und seine Schüler wie v.a. Ida Kerkovius und Max Ackermann diese schon halb vergessene Technik für die abstrakte

Kunst des 20. Jahrhunderts neu aufleben lassen. Die Pastelle stehen in engem Zusammenhang mit den späten Glasfensteraufträgen für das Stuttgarter Rathaus, die Pelikanwerke in Hannover und das Maercklin-Haus in Stuttgart.

Karin von Maur gelingt es hervorragend und lesenswert in dem vorliegenden Band, Hölzels Verdienste als wahrhafter Pionier der abstrakten Kunst und der Bedeutung der Empfindung herauszustellen – er nannte das Kunstwerk eine der *empfindungsvollsten Denkarbeiten, die ein Mensch verrichten kann*. Von Maurs Abhandlung beweist, dass *Adolf Hölzel einer der ältesten und bedeutendsten Vordenker und Mitgestalter dieser epochalen Umwälzung in der Kunst ist, die von der Wiedergabe der Wirklichkeit zur «inneren Notwendigkeit» des Kunstwerks und zum «Bild im musikalischen Sinne», das wie eine Partitur komponiert wird, führte.*

Sibylle Setzler

Karin Stober

Denkmalpflege zwischen künstlerischem Anspruch und Baupraxis.

Über den Umgang mit Klosteranlagen nach der Säkularisation in Baden und Württemberg. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 152).

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2003. 367 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartonierte € 32,- ISBN 3-17-017844-X

Die kunsthistorische Dissertation geht der Frage nach, wie die nach der Säkularisation neu gebildeten Staaten im deutschen Südwesten über zwei Jahrhunderte mit dem ihnen zugefallenen Klostererbe umgegangen sind. Über zweihundert Standorte wurden im untersuchten Gebiet aufgelöst, vier dieser klösterlichen Anlagen gelten der Studie als repräsentativ: Maulbronn, Lichtenthal, Allerheiligen und Ochsenhausen. Hier das Weltkulturerbe Maulbronn, schon im 16. Jahrhundert evangelisch geworden, dort Lichtenthal mit seiner ungebrochenen klösterlichen Tradition. Mystisch prangt Kloster Allerheiligen als Pilgerort der Ruinenromantiker, schwer und stolz ruht Ochsenhausen

als barocke Großanlage mit seinen vielen weltlichen Funktionen. Die Einzeldarstellungen seien, so die Autorin, *essayartig abgefasst*. Anschaulich wird erläutert, wie die weltanschaulichen Metamorphosen der Gesellschaft stetig neue Ansprüche generierten, die sich baulich an den Denkmälern niederschlugen. Den vier großen Einzelanalysen vorangestellt wird die Geschichte der sich im 19. Jahrhundert formierenden badischen und württembergischen Denkmalpflege erzählt. Dieser abgeschlossene Teil schließt mit der kühnen Behauptung, dass Denkmalpflege den besprochenen Denkmälern insgesamt wohl eher geschadet als genutzt habe.

Jene vier als beispielhaft ausgesuchte Klosteranlagen analysiert Stober in ihrer Baugeschichte, belegt romantisierende Rekonstruktionen und diskutiert die resultierenden architektonischen Gemengelagen. Da Maulbronn früh den Status eines schützenswerten Baudenkmals erreichte, sei es in Schicksalsgenossenschaft mit Bebenhausen, Lorch, Klosterreichenbach und Alpirsbach vereint. Jenes als fürstliche Grablage bedeutsame Lichtenthal sei fortlaufend geschichtsdeutenden und propagandistisch motivierten Veränderungen ausgesetzt gewesen und damit vergleichbar mit Tennenbach und St. Blasien. Jenem zunächst als Fabrik genutzten Kloster Allerheiligen wurde erst als gänzlich ruinierte Anlage andächtige Wertschätzung zuteil. Im Kloster St. Blasien sei ebenfalls, wie auch im Kloster Frauenalb, eine Maschinenfabrik ansässig gewesen. Mit der berühmten Ruine Allerheiligen teilten Hirsau und Herrenalb die emotionale Überhöhung zum «Seelenspiegel» der Ruinenromantik. Abschließend setzt die Autorin Kloster Ochsenhausen als kolossale barocke Anlage in Analogie zu Salem, Zwiefalten, Schussenried und Beuron. Denn bei den genannten Anlagen handle es sich um Großimmobilien, die nach der Verweltlichung zunächst auch als weltliche Residenzen fungierten.

Die Erhaltung klösterlicher Baudenkmale sei, wie Stober richtig diagnostiziert, immer auch eine Geschichte ihrer Nutzung. Denn um

erhalten zu bleiben – eine Binsenweisheit der Denkmalpflege –, müssen Objekte genutzt werden. Die Nutzung sollte jedoch, so fordert die Autorin, nachhaltig sein und sich am Erhalt der Bauwerke orientieren. Eine eingehende Beschäftigung mit der übergreifenden Geschichtlichkeit von Baudenkmalen sei deshalb nicht nur von Bau- und Kunsthistorikern, sondern auch von Architekten, Eigentümern und Nutzern zu wünschen. Neben diesem gut gemeinten moralischen Imperativ bietet das Buch eine anregende Beispielsammlung denkmalpflegerischen Handelns am Objekt Kloster. Zutaten und Reproduktionen der historischen Denkmalpflege waren freilich, so lässt sich an manchen Stellen einwenden, immer als Bestandteil der Kulturdenkmale gedacht und werden auch heute noch so behandelt. Insgesamt erscheint der Denkmalbegriff, der der Arbeit zu Grunde liegt, eigentümlich unhistorisch. Wann ist ein Denkmal baulich abgeschlossen? Gibt es überhaupt Authentizität, und wo findet man sie, wenn nicht am konkret vorgefundenen Baudenkmal? Auch die moderne Denkmalpflege kann und darf hier stets nur fallbezogene Antworten geben. Der Leser sieht sich mit dieser auch aus ungedruckten Quellen schöpfenden Arbeit gleichwohl reich beschenkt und hält ein wertvolles Kompendium zur Baugeschichte von vier hochrangigen Klosteranlagen in den Händen.

Clemens Kieser

Hans Hagdorn

Muschelkalkmuseum Ingelfingen.

Edition Lattner Heilbronn 2004.

89 Seiten mit 260 Abbildungen. Pappband € 19,90. ISBN 3-9807729-2-6

Ob im Neckartal, im Kocher-, Jagst- oder Taubertal – vielerorts an Straßen- und Wegböschungen, in Steinbrüchen und Baugruben kommt der Muschelkalk oder sein Verwitterungsprodukt, ein mit Steinbrocken durchsetzter gelbbrauner Boden, zutage. Naturkundlich interessierte Leute sehen sich die mal harten, mal mergeligen, mal dicken, mal dünnlagigen Schichten gerne etwas genauer an, und auf manchem Fenstersims

findet sich eine selbst gefundene Versteinerung.

Wer etwas in Erfahrung bringen will über das Alter, das Werden und den Aufbau der Gesteinsschichten und die charakteristischen Versteinerungen, musste seither zu Geologie-Lehrbüchern greifen und tat sich entsprechend schwer damit. Ganz leicht verdauliche Kost ist auch das neue Buch des Muschelkalkexperten Dr. h.c. Hans Hagdorn, Ingelfingen, zwar auch nicht, aber die vielseitige und komplizierte Materie hätte nicht besser aufbereitet werden können. Die hervorragende, reich bebilderte Aufmachung bietet dem Laien einen Einblick in den für Baden-Württemberg bedeutungsvollen Gesteinskomplex und erleichtert dem Fachkundigen den Überblick über den neuesten Forschungsstand. Hans Hagdorn hat seit Schülerzeiten zahllose Aufschlüsse aufgesucht, unzählige Fundstücke zusammengetragen und darf sich als der wohl beste Kenner des Muschelkalks nennen. Seine Forschungen wurden 1988 mit der Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen gewürdigt.

Der Entstehung des Muschelkalks vor 240 Millionen Jahren ist das erste Kapitel gewidmet; dabei bietet das Erdzeitalter der Trias – also Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper – den Rahmen. Nur in diesem weltweiten Rahmen sind der Muschelkalk und seine einstige Lebewelt zu verstehen; in den Erdzeitaltern vorher und nachher war im mitteleuropäischen Raum das Wechselspiel von Abtragung und Ablagerung gänzlich anders. Die großen Zusammenhänge werden verdeutlicht, und der Leser kann das Werden der eigenen Heimat in den europäischen Zusammenhang setzen.

Lagerungsbedingungen und Gesteinsaufbau sind Inhalt des zweiten Kapitels. Der Autor versteht es dabei hervorragend, die unterschiedlichen Schichten nicht nur beschreibend vorzustellen, sondern deren Werden zu erklären. Beispielhaft sollen hier Sturmereignisse erwähnt werden, die einst den Meeresgrund aufgewühlt haben und sich anhand der Art der Einlagerung von Muschelschalen in den Schlamm nachvollziehen lassen